

PSYCHOANALYTISCHES KRANKHEITSKONZEPT

Die Psychoanalyse überwindet das medizinisch-psychiatrische Krankheitsmodell dadurch, dass sie "Momente gesellschaftlicher und individueller Praxis als mitverursachende Krankheitsfaktoren" (Horn Klaus, 1974, 139) in ihr Krankheitskonzept miteinbezieht. Sie geht von einem Zusammenhang zwischen den Lebensverhältnissen des Menschen und seiner Gesundheit oder Krankheit aus. Krankheit wird aufgefasst als in einem umfassenderen Sinne "gemacht", d.h. als vom Menschen mitbestimmten Aspekt seines Lebens. Krankheit ist Ausdruck unbewältigter Lebenskonflikte und nicht ein ausschliesslich biologisches "Geschehen", dem der Mensch ausgeliefert ist. Krankheit ist dementsprechend nicht bloss ein naturwissenschaftlich-medizinisches Phänomen, sie stellt vielmehr ein Problem der gesellschaftlichen und individuellen Lebenspraxis dar.

Die Psychoanalyse zeigt aber auch die Grenzen der Machbarkeit von Gesundheit/Krankheit auf: "Der Sachverhalt, dass der Mensch überhaupt eine organische Lebensbasis hat und dass diese generell verletzlich bleibt, wird auf diese Weise natürlich nicht aufgehoben. Insofern bleibt die Aufgabe der naturwissenschaftlichen Medizin wichtig; nur steht diese im Rahmen eines erweiterten Konzeptes von Krankheit" (Horn Klaus, 1974, 140). Das psychoanalytische Krankheitskonzept geht nicht von der Vorstellung aus, "man könne die Eigengesetzlichkeit des Organischen (und als deren radikalen Fluchtpunkt: Sterblichkeit) generell überwinden, Leben und Tod schlechthin 'machen'" (Horn Klaus, 1974, 143). Die Grenzen des Machbaren, des Veränderbaren werden nicht aufgehoben - sie werden differenzierter erfasst und weiter gefasst. Als beeinflussbar (behandelbar) gesehen werden nicht mehr nur die menschliche (biologische) Natur, sondern auch die menschlichen Lebensverhältnisse, respektive deren, unter gewissen Bedingungen krankmachender Niederschlag in der seelischen Struktur des Individuums.

Die Psychoanalyse geht davon aus, dass die Persönlichkeitsstruktur des Menschen Produkt ist der "gesellschaftlichen Bearbeitung" seiner individuellen (Trieb-)Natur im Verlauf des (lebenslangen) Sozialisationsprozesses. Individuelle Eigenarten des Erlebens und Verhaltens, individuelle Probleme der Lebensführung sind Ausdruck einer je spezifischen Verarbeitung des mit dem "Menschsein" unlösbar verbundenen Konfliktes zwischen individuellen Eigenarten und Anforderungsstrukturen der (gesellschaftlichen) Umwelt. Freud beschreibt zwei Grundmuster der erlebens- und verhaltensmässigen Vermittlung zwischen individuellem und sozialem System:

- Gemäss dem **neurotischen Muster** wird die innere Realität (die im psychischen System sich abbildenden Bedürfnisse und Eigenarten des Individuums) unter dem Druck der äusseren Realität (den materiellen und symbolischen Bedingungen seiner Mit- und Umwelt) entstellt. Das Individuum hemmt und unterdrückt seine Bedürfnisse, Phantasien, Vorstellungen und Handlungsabsichten oder verdrängt sie gar gänzlich aus seinem Bewusstsein.
- Gemäss dem **psychotischen Muster** steht die innere Realität im Vordergrund und bestimmt die Art der Wahrnehmung und Handhabung der äusseren Realität. Das Individuum versucht die äussere Realität gemäss den eigenen Bedürfnissen, Phantasien, Vorstellungen und Handlungsabsichten zu formen. Dabei läuft es Gefahr, die Bedingungen der äusseren Realität zu missachten oder gar zu verleugnen.

Diese beiden Muster liegen sowohl dem gesunden als auch dem kranken Verhalten zugrunde:

"Gesunde" Formen der Bearbeitung des menschlichen Grundkonflikts beruhen auf einem flexiblen, situationsangemessenen Einsatz beider Muster. "'Normal' oder 'gesund' heissen wir ein Verhalten, welches bestimmte Züge beider Reaktionen vereinigt, die Realität so wenig verleugnet wie die Neurose, sich aber dann wie die Psychose um ihre Abänderung bemüht. Dieses zweckmässige, normale Verhalten führt natürlich zu einer äusseren Arbeitsleistung an der Aussenwelt und begnügt sich nicht wie bei der Psychose mit der Herstellung innerer Veränderungen ..." (Freud, 1924).

Als "krank" werden (unter gewissen individuellen und gesellschaftlichen Bedingungen) unflexible, undifferenzierte Formen der Vermittlung zwischen individuellem und sozialem System bezeichnet, die verbunden sind mit situationsunangemessenem auto- und/oder alloplastischem Verhalten und entsprechendem Leiden des Individuums und/oder der Mitwelt. Derartige missglückte Formen der Bearbeitung des menschlichen Grundkonfliktes werden von der Psychoanalyse unter zwei Gesichtspunkten untersucht:

- In der frühen Kindheit und Kindheit erlernt das Individuum bestimmte Muster der Bearbeitung des Konfliktes zwischen individuellen und soziomateriellen/soziokulturellen Bedingungen. Ungünstige Sozialisationsverläufe erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass das Individuum Arbeits- und Interaktionsmuster erlernt, die sich im späteren Leben als situationsunangemessen, starr und höchstens unter therapeutischen Bedingungen veränderbar erweisen (= Frage nach der infantilen Genese problematisierter Formen der Bewältigung von Lebenskonflikten)
- Die in der frühen Kindheit und Kindheit erworbenen Arbeits- und Interaktionsmuster können sich im Erwachsenenleben unter gewissen individuellen und gesellschaftlichen Bedingungen als untauglich zur situationsangemessenen Bewältigung aktueller Lebenskonflikte erweisen. Die Bearbeitungsversuche des Individuums erweisen sich als selbst- und/oder fremddestruktiv, erzeugen Leid und werden subjektiv und/oder objektiv problematisiert. Ungünstige materielle und symbolische Umweltbedingungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die erlernten Formen der Konfliktlösung versagen (= Frage nach den Bedingungen der Aktualisierung und Problematisierung frühkindlich erlernter Arbeits- und Interaktionsmuster).

Literaturhinweis:

Muck, Schröter, Klüwer, Eberenz, Kennel, Horn:
Information über Psychoanalyse
Theoretische, therapeutische und interdisziplinäre Aspekte
1974, edition suhrkamp

CS